

Deutsche Wacht

(Früher „Cilli Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. G. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 50. Cilli, Donnerstag den 24. Juni 1886. XI. Jahrgang.

Zwei verschiedene Feste.

Zwei verschieden geartete Feste wurden am Pfingstmontage in Prag und in Salzburg begangen. In der lieblichen Hauptstadt des Alpenlandes tagte der deutsche Schulverein, der Chef der Landesregierung begrüßte die versammelten Männer und Frauen aus Rath und Fern, und im Rahmen des Gesetzes aber im unverminderten Hochgefühl nationaler Begeisterung gaben die Sendboten des deutschen Volkes in Oesterreich Zeugnis dafür, wie mächtig und gewaltig das deutsche Stammesgefühl im Laufe der letzten Jahre erstarkt ist. Fast gleichzeitig fand in Prag die feierliche Begrüßung einer Anzahl von tschechischen Theaterpikern statt, welche in der kaltherzigen und böserartigen Fremde, im deutschen Reiche nämlich, ihre Wohnsitze aufgeschlagen. Auf dem Prager Feste wohnten Vertreter der Staatsgewalt bei — nämlich ein stattliches Aufgebot der politischen Macht! Es hatte sich nämlich die Nothwendigkeit ergeben, dafür Sorge zu tragen, daß die Festesstimmung die öffentliche Sicherheit nicht beeinträchtige. Nicht nur mit den üblichen Festliedern waren die tschechischen Gäste aus dem deutschen Reiche begrüßt worden, sondern obendrein mit einer Rede, welche in guter Prosa die bekannte dichterische Anrufung des Gottes Perun, der als eine Art jungtschechischer Gottheit und als grimmigster Feind der Deutschen gilt, widergab. Die Ankömmlinge wurden als Stammesgenossen gefeiert, die verurtheilt sind, im Lande des Erbfeindes zu leben. Selbstverständlich weckte diese zart sinnige Anspielung ein unändliches Gallo, welches sich der vor dem Bahnhofe harrenden Menge mittheilte, und nun gings mit wüstem Gejohle und Gebüllle durch die Straßen der Stadt. Die Polizei, welche den süßen tschechischen Pöbel und dessen freundliche Gewohnheiten kennt, besorgte gewiß

nicht mit Unrecht, daß den Demonstranten mit bloßem Schreien nicht gedient sei und daß es ohne zerbrochene Fenster Scheiben und blutige Köpfe nicht abgehen werde, wenn man nicht rechtzeitig Vorkehrungen treffe. Aber der betreffende Polizeiinspector, der die krachelstüchtige Menge zur Ruhe ermahnte, kam übel daran, denn er wurde von dem tschechischen Mob mißhandelt! In dieser Selbstthat gipfelte das Prager Pfingstfest.

Und nun halte man diesem Hexensabbath das herrliche Salzburger Fest entgegen und erwäge, wie sehr der Unwille, der sich der tschechischen Kreise bemächtigt hatte, als man vernahm, daß selbst ein Regierungsvertreter den edlen Zielen des deutschen Schulvereins seine Anerkennung nicht versagen konnte, durch die beschämenden Prager Skandale gesteigert werden mußte.

Die „Narodny listy“ — halbverrückt und geschmacklos, wie immer — erblicken in der eigentlich ganz selbstverständlichen Begrüßungsrede des Salzburger Statthalters den ersten Versuch, Oesterreich auf das staatsrechtliche Niveau von Baiern herabzudrücken, und fügen dabei hinzu — allerdings hat die hussitische Torheit mit der Logik nichts zu schaffen — man möge das tragische Schicksal der bayerischen Könige nicht vergessen! — Siebt es einen auch nur halbwegs vernünftigen Menschen, dem der Zusammenhang zwischen einem deutsch geleiteten Oesterreich und der erschütternden Königsstragödie in Baiern einleuchten würde? Bei solcher Schlussfolgerung hört die Polemik auf, hier beginnt das Reich der Zwangsjacke!

Mäßiger im Ton, aber ebenso unvernünftig äußert sich die „Politik“, welche in dem Auftreten des Salzburger Statthalters einen gegen den Grafen Taaffe gerichteten Putz erblickt! Mit einem Worte: in Prag ist man außer sich, daß die verleumderischen Künste, die gegen den

deutschen Schulverein in Anwendung gebracht wurden, erfolglos geblieben sind. In Prag verhaftete Ruhestörer — in Salzburg ein der deutschen Gesetzentreue alle Ehren erweisender hoher Beamter. Die hussitischen Höslinge des Grafen Taaffe sind außer sich. Sie würden, so schwer es ihnen auch fiel, einen Freund zu missen, vom Tage des Schulvereinsfestes an, am liebsten den Baron Kraus als Statthalter in Salzburg sehen. Die Deutschböhmen aber — bei aller Herzensfreundschaft zu den stammverwandten Aelplern — hätten gegen eine derartige Verletzung gewiß nichts einzumenden.

Politische Rundschau.

Inland.

[Reichsrath.] Das Abgeordnetenhaus hat den Zolltarif sammt Einführungs-gesetz, ferner das Gesetz, betr. die Staatsverschüsse für Stry angenommen.

Abg. Dr. Menger interpellirte neuerlich über die Laibacher Excesse und hebt hervor, daß die Behauptungen des Grafen Taaffe den Thatfachen widersprechen. Abg. Schwegel überreichte dem Grafen Taaffe eine von den angesehensten deutschen Bürgern Laibachs überreichte Denkschrift, welche die Unrichtigkeiten in der Darstellung des Gemeinderathes und die Irrthümer in der Antwort des Grafen Taaffe nachweist.

[Parlamentarische.] Die Vertagung des Reichsrathes erfolgt am 23. d. M. Derselbe wird neuerlich Mitte September zur Erledigung des Zolltarifs, der Ausgleichsvorlagen, sowie zur Vornahme der Delegationswahlen zusammentreten. Die Einberufung der Delegationen nach Budapest ist erst für den Spätherbst bevorstehend.

[Der slowenische Abgeordnete Baron Goedel] erfreut sich bekanntlich

voraus, daß dieser Zustand sich noch ändern wird. Entweder hat man ein Schicksal oder man hat keines. Plötzlich bricht es über Niemanden herein. Wenn ich andere Leute ansehe, Altersgenossen, Studienfreunde, dann erfüllt mich grimmiger Neid. Der Eine ist hoch hinaufgekommen, um nachher tiefer herabzufallen. Ein Zweiter macht einen Roman durch, der ihm für das ganze Leben zu denken gibt. Ein Dritter kommt erst zur Ruhe, nachdem er alle erdenklichen Phasen des Sturmes und Dranges durchgemacht hat. Schicksale, nichts als Schicksale! Ich dagegen erscheine mir wie ein Schiff, das im Hafen vor Anker liegt und sich vergebens danach sehnt, zur Abwechslung tüchtig gerüttelt zu werden. Andere Leute thun nichts dazu und kommen aus dem Wirbel der Ereignisse gar nicht heraus, während ich mich fruchtlos bemühe, etwas zu erleben. Ich könnte eine Million Boote besitzen, ohne je einen Treffer zu machen, aber ich könnte auch über ein thurmhoch gespanntes Seil gehen, ohne zu stürzen. Es würde zu weit führen, wollte ich hier ausführlich darlegen, was Alles ich versucht habe, um in ein Abenteuer zu geraten.

Zur Zeit der Aequinoctialstürme bin ich nach Amerika gefahren. Die See blieb ruhig wie ein Spiegel. In später Nachtstunde bin ich ohne Begleitung in den unsichersten Straßen von

Was mich ärgert.

F. G. Seit Langem habe ich mir vorgenommen, einmal öffentlich zu constatiren, daß ich mich unaufhörlich ärgern muß, und nun mache ich mir endlich Luft. Mit gewissen peinlichen Empfindungen geht es wie mit schmerzhaften Krankheiten; man bildet sich ein, sie leichter ertragen zu können, wenn man schreit und sich dadurch zum Gegenstande des Mitleides macht. Soll ich bekennen, worüber ich mich ärgere, so bin ich eigentlich in einer Verlegenheit. Mein Leben ist bisher so ruhig verlaufen, daß Scheinbar zum Aergern für mich kein vernünftiger Grund sich zeigt. Aber darin liegt es eben! Schon in frühesten Jugend hegte ich tiefe Sehnsucht nach einem Schicksale. Ich wollte etwas erleben, gleichviel, ob Angenehmes oder Unangenehmes, wenn es nur überhaupt etwas wäre. Mit Schrecken dachte ich daran, wie ganze Existenzen damit vergehen, daß man frühstückt, zu Mittag, zu Abend isst, schläft, seine Arbeit thut, jeden Abend zu einer bestimmten Stunde die Taschenuhr und jede Woche an einem bestimmten Tage die Wanduhr aufzieht. Wenn man jung ist, erwartet man noch das Merkwürdige, das da kommen soll; man träumt, daß man Schlachten gewinnt, den Lorbeer sich um die Stirne windet, sich mit Ruhm

bedeckt, schöne Frauen mit geheimnißvollen Augen erobert, viele, sehr viele schöne Frauen und man denkt es sich verlockend, die eigene Barke auf dem Ocean der großen Leidenschaften dahintreiben zu lassen. Dann wird man älter, gewöhnt sich in die Treitmühle und bemerkt nicht, daß man in dem Sumpfe des Einerlei herumplätschert. Nur zuweilen zuckt ein Blitz durch die monotone Dämmerung, und während man sich daran erinnert, welche Pläne man für das Morgenroth gehabt, gewahrt man, daß der Abend heringebrochen ist, und daß das erste graue Haar die Stelle bezeichnet, wo ehemals eine dunkle Locke sich geringelt. . . . Meiner Wenigkeit kommt diese Erinnerung, so oft ich die Taschenuhr in neuen Gang setze. „Krrr“ macht sie, und ich verstehe genau, was dieses „Krrr“ besagen will. „Thor“, höhnt es mich, „wieder ist ein Tag versunken in den Schoß der Ewigkeit, und Du stehst dort, wo Du gestern gestanden — nur um einen Schritt näher dem Ende. Wo sind Deine Träume, wo sind Deine Hoffnungen?“ Ich antworte ihr nicht und thue, als hätte ich nichts gehört. Aber insgeheim pocht mich der Aergers und dauert bis zum nächsten „Krrr“, es ist also nicht übertrieben, wenn ich sage, daß ich mich unaufhörlich ärgere.

Bis zur Stunde ist mir nicht das kleinste Bißchen Schicksal geworden, und ich sehe nicht

nicht besonderer Beliebtheit in jenen Kreisen, die er seit einigen Jahren zu den seinigen gemacht. Seine Abstimmung in der Petroleumdebatte giebt der slovenischen Presse einen willkommenen Anlaß um dem Herrn Baron eines am Zeuge zu fügen. Am schlimmsten ist der slovenische Bruder Vater Klun, der die Angelegenheit den Lesern seines Organes in folgender Weise kundgiebt: „Lienbacher und Goedel.“ Mit Bravo-Rufen wurde Lienbacher's Abstimmung in der Petroleumdebatte von der Linken begrüßt. — Lienbacher, dem sich gestern auch Baron Goedel anschloß. Wer die Beiden abends beisammen stehen sah, dem mußten unwillkürlich die Worte des deutschen Dichters in den Sinn kommen: „Arm in Arm mit Dir fordere ich das Jahrhundert in die Schranken,“ was man auf Slovenisch so sagen würde: „Im Verbanke mit Dir, fürchte ich mich nicht einmal vor dem Teufel.“ Einige aber waren so ausgelassen und wüthig, daß sie — jene beiden erblickend flüsterten: Don Quijote und Sancho Panza! Ein schlimmer Herr, dieser wüthige Vater Klun.

Ausland.

[Kaiser Wilhelm] ist am 19. d. M. 10 Uhr 40 Min. Abends nach Bad Ems abgereist und dortselbst am nächsten Tage Vorm. 10 Uhr bei bestem Wohlbefinden eingetroffen und festlich empfangen worden.

[König Ludwig II.] Unter wahrhaft königlicher Prachtentfaltung wurde der unglückliche Baiernkönig Ludwig II., am Samstag, den 19. d. M. zu München in der St. Michaels-Hofkirche zur ewigen Ruhe bestattet. Die ernste Feier, an der sich eine ungeheure Volksmenge theilnahmte ging programmäßig und ohne jede Störung von sich. Unter den fremden fürstlichen Gästen, welche der Leichenfeier bewohnten, befanden sich auch die Kronprinzen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Der besondere Ausschuss der bairischen Kammer der Reichsräthe (Herrenhaus), hat nach eingehender Berathung, die Uebnahme und Fortsetzung der Regenschaft durch den Prinzen Luitpold einstimmig angenommen. — Die königlichen Schlösser gehen ins Staatseigenthum über.

Aus Paris wird unterm 22. d. M. gemeldet: Der Senat nahm in geheimer Abstimmung mit 141 gegen 107 Stimmen das Gesetz der Prinzenausweisung an.

Correspondenzen.

Laibach, 21. Juni. (D. G.) Der slovenische Chauvinismus steht in voller Blüthe. „Slovan“, das Organ der Herren Pribar und Dr. Tauer (richtig: Dütcher!) — Atjakow feiert den Auslauf seines Lesepublikums

London spazieren gegangen. Niemand hat mir etwas in den Weg gelegt, nicht der Schatten eines Raubanfalles behelligte mich. Zwei Kriege habe ich mitgemacht — keine Kugel traf mich, aber es bemerkte auch Niemand, wie tapfer ich mich gehalten. Den berühmtesten Schuldenmachern habe ich Geld geliehen — sie erstatten es mir pünktlich zurück. An der Börse habe ich waghalsig gespielt — kein Verlust bestraft, kein Gewinn belohnte mich. Meine eiserne Caffe habe ich unverperrt gelassen, ohne bestohlen zu werden — in dichten Wäldern bin ich umhergeschleudert, ohne mich zu verirren — mit den hartnäckigsten Tyriern bin ich stundenlang beisammen gewesen, ohne daß sie den Versuch machten, mir etwas vorzulesen. Wie viel hörte ich schon davon erzählen, daß das Reisen eine unerschöpfliche Quelle galanter Abenteuer sei! Und da bin ich denn unzählige Male auf Eisenbahnen und Schiffen gefahren — aber mit all' den Damen, denen ich unterwegs begegnete, haben sich mir nur die gleichgiltigsten Gespräche angeknüpft, und ich wüßte aus meinen Reisetagebüchern nicht das kleinste Endchen eines romantischen Fadens herauszufinden. Wie glücklich wäre ich, wenn es mir einmal gelänge, unglücklich zu lieben! Aber nein, entweder eine Dame interessiert mich nicht oder, wenn sie mich interessiert, ist sie bereit, meine Liebe ohne Hinder-

gegen den Laibacher Turnverein mit großer Begeisterung. „Ja! den 3. Juni 1886 haben sie in Laibach das Deutschtum für die Ewigkeit in's Grab gelegt. Das slovenische Volk Laibachs hat auf dasselbe einen so schweren Stein gelegt, daß es gewiß nicht mehr seinen rothen Kopf unter uns erheben wird. Die deutschen Turner und ihre deutschen oder verdeutschten Nachbarn haben sich überzeugt, daß bei uns kein Platz ist für großdeutsche Alluren. Sie haben das Deutschtum in Krain in's Grab gelegt, und jenes Häuflein „der biedereren Deutschen“ aus dem slovenischen Silli, das ihnen dazu helfen kann, kann jetzt leicht schreien: Vergelt's Gott, Todtengräber!“ — Wie das Schicksal schon manchmal seine Poffen treibt, veröffentlicht derselbe „Slovan“ auf zwei folgenden Seiten einen wahren Brandartikel gegen die deutschen Laibacher Kaufleute, Wirthe u. s. w., welche durch ihre Aufschriften, Firmatafeln u. dgl. Laibach einen deutschen Charakter geben, sowie — man höre! — gegen jene „slovenischen“ Familien, welche nicht slovenisch zu sprechen vermögen und in der Familie das verhasste deutsche Idiom gebrauchen. „Paradeslovenen sind das. Blicken wir in ihre Familien — alles deutsch, — schauen wir in ihre Geschäfte, in ihre Schreibstuben — alles deutsch, belauschen wir ihre alltäglichen Unterhaltungen mit anderen — es kommt ihnen kein slovenisches Wort auf die Lippen! Wohl findet man hier und da Einen, der sich aus Gewinnsucht der nationalen Partei anschloß. . . . aber im Herzen ist es ganz anders. . . .“ Wir meinen, so lange es unter den „Slovenen“ Laibachs noch so aussieht, werden die 7000 Deutschen in Laibach es noch nicht nöthig haben, ihr Testament zu machen; und Herr Tauer (richtig: Dütcher) wird noch einige Fabeln über die Deutschen erfinden müssen, bis er „sein Volk“ vollends confus gemacht haben wird. Vor 3 Jahren, gelegentlich einer Bleiweißeier, sprach er davon, „daß in Laibach nach Tausend Jahren kein Mensch mehr eine Ahnung davon haben werde, daß da Deutsche einst gewohnt“, und nun sagt dieser Herr Dütcher das Deutschtum schon anno 1886 ein! Bog daj norcem pamet!

Sochenegg, 21. Juni. (D. G.) [Nochmals die Neukirchner Gemeinde wählen.] Der bekannte streitbare Canonikus Herr Dr. Gregorec hat in jüngster Zeit eine Fluth von Berichtigungen von Stapel gelassen, die zu Erwiderungen herausfordert. Hr. Dr. Gregorec stellt jedwede Wahlbeeinflussung seinerseits in Abrede. Ich bin nun in der angenehmen Lage, Personen namhaft zu machen, welche bezeugen werden, daß Herr Dr. Gregorec mit seinem Caplane Herrn Sijane zahlreiche Wähler in deren Wohnungen auf-

niffe und ohne Schwierigkeiten zu erwidern. Nach den Reizen einer Steeplechase schmachte ich umsonst. Andere Leute werden zurückgewiesen, suchen dann Mittel und Wege, ihr Ziel dennoch zu erreichen — ein einziges Mal hat ich ein schönes junges Mädchen um seine Hand, und sofort ward diese mir zu Theil. Dieser Mangel an Malheur ist etwas geradezu Depressirendes, denn — wie gesagt — er bedeutet den Mangel an Schicksal. Dieser reicht so weit, daß es mir bisher nicht gelungen ist — was doch die meisten Menschen für ihr Theil zu Stande bringen — in den Zustand der Gelangweiltheit zu gerathen. Ja, so unglaublich es klingt: ich habe mich noch nie gelangweilt. Und ich ließ doch nichts unversucht, um dazu zu gelangen. In den leichtesten Poffen und in den hohlststen Trauerspielen finde ich irgend ein Moment, das mich unterhält, und bietet die Bühne mir kein Amusement, so entdecke ich dieses im Publikum, in irgend etwas Nebensächlichem. Ja, es ist mit mir dahin gekommen, daß ich überhaupt nicht begreife, wie man sich langweilen kann. Ich brauche keine Gesellschaft, aber ich fürchte sie auch nicht. Ich fliehe die Menschen nicht, aber ich begreife auch nicht die Schen, welche viele Leute vor dem Alleinsein haben. Wer durchaus nicht allein sein mag, der macht sich selbst ein schlechtes Compliment, denn

suchte, dieselben zu überreden suchte, und ungefähr 100 Wahlzettel austheilte. Einem Wähler wurden sogar 25 Wahlzettel zur Vertheilung in seiner Ortschaft übergeben. Daß Herr Dr. Gregorec Veranlassung hatte, den Wahlact zu beeinflussen, geht schon aus seiner Aeußerung hervor: „den alten Gemeindeauschuß muß man mit einem Rehrbesen wegfeegen“. Der alte Gemeindeauschuß ist dem Herrn Canonicus ein Dorn im Auge, weil er sich von ihm nicht ins Schlepptau nehmen lassen mag und eifersüchtig darüber wacht, daß die Gemeindeautonomie gegenüber den pfarrherrlichen Anmassungen gewahrt werde. Mit anderen Worten: Der Herr Pfarrer möchte den Bürgermeister und den Gemeindeauschuß in seine Gewalt bekommen, was ihm nur dann gelingen kann, wenn die bisherige Gemeindeverwaltung seinen willfährigen Anhängern Platz macht. Wenn aber Dr. Gregorec den Wählern gegenüber behauptete, daß sie bei einem Umchwung der Dinge nur gewinnen könnten, indem ein neuer Gemeindeauschuß die Umlagen vermindern werde, da der bisherige Ausschuß dieselben in die Höhe gebracht habe, so hat damit Herr Dr. Gregorec der Wahrheit nicht die Ehre gegeben. Wir werden ihm dies durch Zahlen beweisen. Unter Jamnik's Bürgermeisterschaft wurden durch 6 Jahre 45% Umlagen eingehoben und stieg ungeachtet dessen während dieser Periode die Gemeindefchuld von 4000 fl. auf 4400 fl. Während der Amtsperiode der dormaligen Gemeindevertretung betrugen die Umlagen jedoch nur 40% und heuer gar nur 30%. Ferner sank die der dormaligen Gemeindeverwaltung hinterlassene Schuldenlast innerhalb 3 Jahren auf 1300 fl. herab, wobei noch zu bemerken ist, daß gegenwärtig die Strafgeelder nicht mehr, wie vordem, in die Gemeindecasse, sondern in den neuerrichteten Armenfond, welcher bereits einen Actioistand von 1000 fl. aufweist, fließen. Hieraus geht doch ganz unzweifelhaft hervor, daß der gegenwärtige Gemeindeauschuß, auf dessen Sturz Herr Dr. Gregorec hinarbeitet, eine ungemein erspriessliche, den Wohlstand der Gemeinde hebende Thätigkeit entfaltet und in verhältnißmäßig kurzer Zeit Erfolge erreicht hat, die von jedem gerecht und billig denkenden Manne, den nicht die Parteileidenschaft geblendet hat, rückhaltlos anerkannt werden müssen. Wenn nun Herr Dr. Gregorec trotz der ihm bekannten mustergiltigen Verwaltung der Gemeinde seitens des bisherigen Ausschusses gegen den Letzteren feindselig auftritt, so kann diese Haltung des genannten Herrn nur in seinem bekannten nationalen Fanatismus eine Erklärung finden. Der dormalige Gemeindeauschuß huldigt allerdings nicht „deutschnationalen Alluren“, er fröhnt aber auch nicht der panslawistischen Sucht unseres windischen Höglerus. Der dormalige

er declarirt damit sein liebes Ich als einen unerträglichen Genossen. Wer durchaus nicht mit Leuten beisammen sein mag, der stellt sich ebenfalls kein günstiges Zeugniß aus, denn er erhärtet damit, daß ein Zimmer voll Menschen ihn verhindert, den eigenen Gedanken und Stimmung nachzuhängen. Wenn ich allein bin, bin ich es am wenigsten; Arbeit oder erfreulicher Wüßfiggang füllen mich dann aus, und es ist gar nicht zu sagen, wie viele liebe alte Bekannte mich umgeben, während scheinbar so gar Niemand bei mir ist. In Gesellschaft aber finde ich stets Gelegenheit zur Unterhaltung. Reden die Versammelten nichts Kluges, so amüset es mich, wie dumm sie reden. Und übrigens: so gescheidt ist Niemand, daß er nicht einmal etwas Blihdummes — so dumm ist Niemand, daß er nicht einmal etwas übercajlend Gescheides sagte. Unzählige Male habe ich Gesellschaften besucht, in denen ich sicher das Ideal der Langweile zu finden vermeinte — eitles Bemühen! Ich bin unter Leute gegangen, die, abgesehen von den zur Sache gehörigen Mittheilungen, stumm wie die Fische Karten spielten, habe ihnen eine Nacht hindurch zugehört — und nicht einmal da ist es mir gelungen, mich zu langweilen. Es war mir interessant, die Spieler zu beobachten, ihre Physiognomien, ihre Gesten, den Klang ihrer Stimme, wenn sie verloren oder

Gemeindeauschuß von Neulirchen ist d e u t s c h e r e u d l i c h g e f i n n t und deshalb wird er von dem deutschfeindlichen Canonicus Dr. Gregorec bekämpft. Dies ist des Pudels Kern. Daß Dr. Gregorec seinen persönlichen Einfluß im öffentlichen Leben geltend zu machen sucht, beweist auch folgende Thatsache. Gelegentlich der Wahl der Wahlmänner für die Cillier Bezirksvertretung am 9. d. M. richtete Herr Dr. Gregorec an die Gemeindevertretung schriftlich das Ersuchen, ihn bei der Wahl zu berücksichtigen, da es ihm erwünscht wäre, als Wahlmann für die Bezirksvertretung gewählt zu werden. Diesem Ansuchen wurde jedoch nicht entsprochen und dürfte dadurch Herr Dr. Gregorec in seinem Haß gegen die Gemeindevertretung neue Nahrung gefunden haben.

Wien, 19. Juni. (O.-E.) [Feinste Raffinade.] Die Petroleumraffineure machen zum Vortheile ihrer Sädel Kunstöl zu Rohöl; die Petroleumfrage wurde aus einer wirtschaftlichen in eine politische verschleppt. Die „feinste Raffinade“ besteht also in beiden Fällen in einer Herbeiführung eines Zustandes, welcher über die eigentliche Natur einer Sache zu täuschen geeignet ist. Diese „feinste Raffinade“ der Petroleumfrage hat nun in der gestrigen Sitzung ihre Schuldigkeit angethan. Aus politischen Gründen wurde der Antrag Suez verworfen und wurden die Zollanträge der Regierung angenommen. Wie sehr dies aus politischen Gründen der Fall war, das beweist das Stimmenverhältniß. Die Regierung brachte 160 gegen 154 Stimmen auf; zu diesen 160 Stimmen lieferte sie selbst 4; aber nicht weniger als 16 Stimmen von Galizianern hielten sich fern, u. z. unbedingt nur aus Rücksicht auf wirtschaftliche Bedenken, welche sie genöthigt hätten, wenn überhaupt, so für den Antrag Suez zu stimmen. Diese 16 Stimmen sind also unbedingt der Linken zuzuzählen und somit ist die Behauptung, daß eigentlich die Majorität des Hauses für jenen Antrag gewesen, erwiesen. Das Haus hat also aus politischen Gründen in Folge dieser Enthaltungen wider seine bessere Ueberzeugung einen Sieg erfochten, es hat sich selbst überwunden. Der Urgrund dieser Selbstüberwindung ist jedoch nur die heftige, über Alles sich hinwegsetzende Sucht an der Herrschaft zu bleiben und einer Krise zu entkommen, welche möglicher Weise diese Herrschaft hätte gefährden können. Mag es Staat, mag es Volk noch soviel kosten — wir vom „eisernen Ring“ müssen am Ruder bleiben. Und so ist die Majorität, welche zunächst auszuziehen war, den Drachen „Corruption“ mit Speer und Schwert zu bekämpfen und zu tödten, endlich dahin gekommen, sich ihm zu Füßen zu legen und ihm das vorstige Maul zu küssen. Die Majorität warf mit der Kaminski-

gewannen... Nach und nach hat sich meiner der fatalistische Glaube bemächtigt, daß mir unmöglich etwas passiren kann, um mich aus dem gewohnten Geleise zu bringen. Die Hoffnung, mich einmal zu langweilen, habe ich aufgegeben. Und man weiß in der Regel den Werth einer kleinen Langweile nicht zu schätzen. Man muß sich manchmal langweilen, um sich mit neuer Kraft wieder unterhalten zu können. Sogar die Aerzte rathen Einem bei manchen Uebeln, sich im Sommer vier Wochen zu langweilen, zu welchem Behufe sie ihre Patienten in berühmte Curorte schicken. Aber Langweile wäre Schicksal, und dieses ist mir Aermsten ein für allemal ver sagt.

Zu den Wünschen, welche mir unerfüllt geblieben sind und wohl auch bleiben werden, gehört derjenige, in irgend einer menschlichen Brust Eifersucht zu erwecken. Wenn jetzt Niemand auf mich eifersüchtig ist, so bin ich eifersüchtig genug, mir darüber nicht zu wundern. Aber auch in den Tagen der lockigen Jugend wollte Niemand mir den Gefallen thun, etwas zu verrathen, was der Eifersucht irgendwie ähnlich sah. Mütter vertrauten mir blindlings ihre Töchter, Brüder ihre Schwestern, Männer ihre Frauen an — Frauen in der Blüthe der Jahre und der Schönheit — und sie alle setzten in meinem Charakter ein Vertrauen, das mich tief beschämte. Und da Niemand einen Mißbrauch

Geschichte die Waffen in den Sand; mit der Nordbahn-Angelegenheit bequeme sie sich, dem Drachen die Branken zu streichen und mit der Petroleumfrage besiegelt sie das Einvernehmen. Kleine Zärtlichkeiten in Wahlangelegenheiten vermittelten von Anfang an die gute Freundschaft. Der Abg. Dr. Steinwender des deutschen Club war es, der unter allen Rednern der Opposition, zu welchen sich auch Wienbacher gesellte, bei dieser Petroleum-Gelegenheit am offensten und lautesten die Dinge beim rechten Namen nannte. Steinwender stellte am rückichtslofesten den Widerstreit der politischen Abmachungen mit dem Volksinteresse in die Sonne. Hier die Moral — hier die Raffineure; hier Zollertrag, inländische Production — hier die Regierungsvorlage; hier die kleinen Unternehmer, die 50.000 Arbeiter — hier die Ofenheim, Kornhäuser, Singer, Gutmann, Naschauer, Freund und Rothschild. Wie in dieser Petroleumfrage so zieht sich durch die gesamte Versöhnungsära die Thatsache, daß die Wirtschaft der Politik opfern muß. Großmachstellung, Bosnien, die wirtschaftlichen Vortheile an die schwachen Länder u. s. w. sind ebenso viele Moloche, denen die finanzielle Gesundung des Reiches zum Verschlingen überliefert wird. Die mütterliche Pflege der zum Theil erst erfundenen Nationalitäten erheischt wirtschaftliche Opfer und hindert die wirtschaftliche Entwicklung. Der Krieg der Nationalitäten in Oesterreich verlangt wie jeder andere die bekannten drei Dinge: Geld, Geld und Geld und veräußert nebenbei den Wohlstand in gleicher Weise, wie der Krieg mit Bajonetten und Kanonen und hindert die wirtschaftliche Arbeit wie der Krieg mit Standrecht und Contributionen. Der Krieg der Nationalitäten verwildert aber auch die Moral und die Entscheidung in der Petroleumfrage ist ein sprechender Beweis davon. Die Parteien der Rechten mußten abermals vor einer Furie der Corruption, welche in der Verschlechterung von Kunstöl und Rohöl ihre „feinste Raffinade“ liefert, die Segel streichen. Es ist kein Halten mehr auf dieser abschüssigen Bahn.

Kleine Chronik.

[Ein Ausspruch des Fürsten Bismarck.] Das „V. L.“ theilt einen Ausspruch des deutschen Reichskanzlers mit, der, obwohl schon älteren Datums, doch sehr bezeichnend erscheint. Der hessische Gesandte in Paris, Graf Enzenberg, pflegte sich von berühmten Staatsmännern Autographen auszubieten. Guizot hat auf ein Albumblatt die Sentenz geschrieben: Während meiner langen Laufbahn habe ich gelernt, Vieles zu verzeihen, aber

von meiner Seite für möglich hielt, dachte ich wirklich an keinen, und so brachte ich es nach und nach in der Tugend zu einer wahrhaft seltenen Virtuosität. Situationen, in denen Andere einen ganzen Roman ausgesponnen hätten, gingen an mir spurlos vorüber. Anfänglich fehlte es mir nicht an bösem Willen, aber alle Welt betrachtete mich von vornherein als einen für Schicksalslosigkeit Prädestinirten, ich nahm diese Rolle auf mich, und so ist mein Gewissen erschreckend rein geblieben.

Manchmal erscheint es mir trotz Allem, was ich auf diesem Gebiete schon — nicht erlebt habe, unfassbar, daß mir nichts passiren will. Im Anfange einer Schriftstellerlaufbahn stellt man sich gern anfeuernde Huldigungen aus der Feder entzückender Leserinnen vor — Anerkennungszuzeugnisse auf parfümirtem Velinpapier mit sieben- bis neunzackigen Kronen. Daß diese nicht gekommen, erscheint mir sehr begreiflich. Aber — das ist mein tiefster Schmerz — ich habe noch nie einen anonymen Brief mit Grobheiten bekommen, und an Anlaß dazu ließ ich es doch wahrlich nicht fehlen. Ich ertrage es kaum, wenn ein College mir eine ihm zugegangene Zuschrift zeigt des Inhaltes etwa: „Mein Herr! Sie sind ein Esel“ u. s. w. Denn von einem Anonymen Esel geheißt werden, ist auch Schicksal!

nicht zu vergessen.“ Thiers hat hinzugefügt: „Etwas Vergesslichkeit kann der aufrichtigen Verzeihung nicht schaden.“ Bismarck ergänzte: „Was mich anbetrifft, so hat mich mein Leben gelehrt, Vieles zu vergessen und mir sehr Vieles verzeihen zu lassen.“

[Der nördlichste Redacteur.] Es giebt also einen noch „nördlicheren“ als den kürzlich von uns an dieser Stelle erwähnten. Der „Votkszeitung“ schreibt man nämlich: „In Ihrem geschätzten Blatte findet sich eine Notiz über den angeblich nördlichsten Redacteur, welcher unter dem 64. Breitengrade wirken soll. Wenn Letzteres richtig ist, so muß ich ihm die Eigenschaft eines nördlichsten Redacteurs aberkennen. Die nördlichste Zeitung der Welt dürfte vielmehr in der nördlichsten Stadt der Welt, in Hammerfest, erscheinen, welches unter 70° 40' 40" nördlicher Breite gelegen ist. Leider habe ich verabsäumt, mir eine Nummer des „Nordcabens“, so heißt, soviel ich mich erinnere, das dort erscheinende Blatt mitzubringen. Dagegen stelle ich Ihnen auf Wunsch gern ein Exemplar der in Bardö 70° 22' 35" (nördl. Br.) erscheinenden Zeitung Bardö-Posten zur Verfügung. Aber auch mit dieser ist die Reihe der Zeitungen, welche die von Ihnen genannte an Nördlichkeit übertreffen, noch lange nicht erschöpft. In Tromsö (69° 38' nördl. Br.) erscheinen nicht weniger als drei Zeitungen, trotz dieser Stadt 5400 Einwohner besitzt, und zwar „Tromsö-Posten“, „Tromsö-Stiftstidende“ und „Nordlands-Posten“. Auch in Bodö (67° 17' nördliche Breite) erscheint meines Wissens wenigstens eine Zeitung. Ich stelle es ergebenst Ihrem Ermessen anheim, ob Sie den an sich sehr unwesentlichen Umstand berichtigen wollen, der mir indessen ein neuer Beweis gewesen ist, wie wenig man bei uns über den hohen Grad der Cultur des nördlichen Norwegens unterrichtet ist, dessen Bewohner eine viel allgemeinere und regere Theilnahme am öffentlichen Leben betheiligen, als manche Gegenden Deutschlands.“

[Eine merkwürdige Entscheidung] hat der Lyoner Municipalrath getroffen; nach dieser soll in Zukunft nicht mehr das Publicum durch Klatschen, respective Rufen, wie es im Süden Frankreichs üblich ist, über die Debutanten an den Bühnen sein Verdict aussprechen, sondern es soll dies vielmehr einer ausschließlich aus Journalisten und Municipalrathen gebildeten Commission überlassen bleiben.

[Sprung aus dem Eisenbahn-coupee.] Man schreibt aus Leipzig: Aus einem Coupée erster Classe des von Hof kommenden Courierzuges sprang am ersten Pfingstfeiertag zwischen den Stationen Jockela und Herlasgrün ein Passagier hinaus, während der

Begreifen Sie, daß ich mich ärgere? Begreifen Sie, daß Alles mir lieber wäre als dieses Entbehren jeglicher Emotion? Aber was nützt mir mein Wehklagen und Ihre Theilnahme! So lange ich lebe, wird es wohl nicht besser werden für mich... Auf dem Gebiete des Krankseins habe ich es nie über einen Schnupfen hinaus zu etwas Rechtem gebracht... Ich hielt mich in Venedig auf, während dort die Cholera herrschte und habe sie nicht erwischt... Ich habe mir noch nie ein Bein gebrochen und nie einen Eisenbahnzusammenstoß mitgemacht, trotzdem ich principiell nur bei Nacht reise... Ich bin nie betrogen und nie zum Duell geordert worden... Ich habe noch nie Ueberfluß gehabt, bin aber auch noch nie brodlös gewesen... Wenn das so fortgeht, werde ich neunzig Jahre alt werden, und man wird dann staunen, wie ich als blöder, aber rüstiger Greis noch ohne Augengläser lesen und aufrecht promeniren werde... Sie wissen jetzt, was mich ärgert. Geben Sie mir den freundschaftlichen Rath, mich umzubringen, um weiterem Aerger zu entgehen? Der Strick würde reißen, das Gift würde nicht wirken, die Pistole würde versagen, und wenn ich mich in's Wasser stürzte, würde man mich sofort wieder herausziehen. Es ist also das Beste, ich ärgere mich fort, ziehe meine Taschenuhr auf und lege mich schlafen. „Krrrr!“ Gute Nacht!

Zug in voller Fahrt dahinbrauste. Der Selbstmörder, nach seinen Papieren der von Karlsbad kommende holländische Infanterie-Hauptmann von Veer aus dem Haag, zerschellte an einem Felsen und war sofort todt. Vor dem Todesprünge hatte er sich des Rodes und der Wefte sammt Uhr entledigt. Die Leiche ist nach Reichenbach i. B. gebracht worden.

[Eine Bauerhochzeit.] Eine große Hochzeitfeierlichkeit, schreibt die „Frankfurter Oder-Zeitung“, hat eine Bauerngutsbesitzerin in Sammenthin (Kreis Arnswalde) bei Verheirathung ihrer Tochter veranstaltet. An der Hochzeit nahmen 300 Personen Theil; zur Bewirtung wurde ein Rind von etwa 5 Centner Fleischgewicht, ein Kalb, ein Schwein, sechs Hammel, 20 Stück Federvieh und vier Centner große Fische geschlachtet. Von acht Centner Mehl wurden Kuchen und feines Brod gebacken; um den Durst zu stillen, waren 12 Tonnen Malz- und Bairisch-Bier sowie etwa 100 Liter guten Brantweines vorhanden, dabei wurden etwa 4000 Eisarren verbraucht; von den Getränken blieb nur ein kleiner Rest übrig. Die Hochzeit währte von Sonntag, den 30. Mai Abends, bis zum Mittag des 2. Juni, also fast 3 Tage. Getanzt wurde von Montag Nachmittags 6 Uhr, bis am Dienstag Früh um 5 Uhr, dann von Dienstag Abends um 8 Uhr bis Mittwoch Früh um 4 Uhr. Die Musik bestellte die Arnswalder Stadtkapelle, welche eine Einnahme von 200 Mk hatte.

[Brennender Leichnam.] In der Ortschaft Nagy Bocsko nächst Marmaros-Sziget wurde, — wie dem „Nemzet“ geschrieben wird — ein Verbrechen begangen, das ohne Gleichen dasteht. Als nämlich mehrere Einwohner des Ortes zum Fenster des Landmannes Jvan Verdak hineinsahen, gewahrten sie in der Mitte des Zimmers einen brennenden Gegenstand. Sie begaben sich ins Zimmer, wo sich ihnen ein entsetzlicher Anblick darbot. Jvan Verdak war ermordet, mit Petroleum übergossen und angezündet worden. Die Gendarmerie verständigte von dem entsetzlichen Vorfalle sofort den M.-Szigeter Gerichtshof, und eine Gerichtscommission begab sich an Ort und Stelle zur Aufnahme des Thatbestandes. Da von der Hade Verdaks nichts fehlt, so scheint die schreckliche That ein Mordact gewesen zu sein.

[Ein fürchterliches Geständniß.] Aus London schreibt man: „Vor einigen Tagen starb die Dienstmagd Marie Duxon nach kurzer Krankheit. Der Arzt schrieb als Todesursache: Gedärmentzündung. Die Dienstgeberin der Todten, Frau Britland, machte am Pfingstsonntag mit ihrer Nachbarin eine Landpartie. Bei dieser Gelegenheit ward lustig getrunken, und plötzlich äußerte die Frau vor mehreren Leuten: der Doctor sei ein Dummkopf, sie habe die Duxon, die fest gewesen, mit dem gleichen Pulver vergiftet, das sie vor mehreren Monaten ihren Mann und ihre Tochter Elisabeth hinüberpracticirt habe. In der That waren die beiden Personen, mit denen Frau Britland in Unfrieden lebte, gleichfalls nach kurzer Krankheit gestorben. Auf telegraphischen Befehl des Staatssecretärs wurden die beiden Leichname ausgegraben, und einer der Gerichtsärzte konnte die Stuphnum im Magen nachweisen. Die Mörderin wurde verhaftet.

[Die Epidemie in Klosterneuburg.] Der Verlauf der Krankheitserscheinungen an den in den letzten Tagen erkrankten Soldaten hat in den meisten Fällen Typhus abdominalis constataren lassen. Nur in einer geringen Anzahl von Fällen wurde Meningitis cerebri spinalis (Genickstarre) diagnosticirt. Auch ist jetzt festgestellt, daß das Wasser die Schuld an der Epidemie trägt. Die Militärärzte bringen die Thatsache in Erinnerung, daß seit einigen Jahren schon fünfzig Procent aller Typhus-Erkrankungen, welche im Wiener Garnisonsspital zur Behandlung gelangen, auf Militärpersonen aus Klosterneuburg entfallen. Im Ganzen sind 180 Soldaten erkrankt. Die Civilbevölkerung ist bis jetzt verschont geblieben.

[Ein sensationeller Vorfall] hat sich vor einigen Tagen in Marggrabowa zugetragen. Der Sohn eines höheren Beamten,

der in einer größeren Stadt der Provinz in Stellung war, die ihn zum alleinigen Erben eines Vermögens von etwa 50—60.000 Mk. eingesetzt habe. Der junge Mann war außer sich vor Freude. Den Rest des Tages und den Abend brachte er im Kreise seiner Freunde zu, wo er vor Gemüthsaufrührung öfters außer sich zu sein schien. Am andern Morgen fand man den jungen Mann todt vor der Thür seines Hauses auf, ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

[Eine angenehme Schulaufgabe.] Ueber die übermäßige Belastung der Kinder mit Schularbeiten ist schon viel geschrieben worden; daß man aber immer noch nicht dagegen eifert, beweist folgender Vorfall: In einer Classe der Liegnitzer Mädchen-Bürgerschule gab die Lehrerin ihren Schülerinnen am letzten Samstagfolgendes Exempel „über Sonntag“ auf: Von 880,788.889 soll so lange die Zahl 629 abgezogen werden, bis nichts mehr übrig bleibt. Die armen Mädchen rechneten am Sonntag stundenlang und die neunstellige Zahl wollte nicht kleiner werden. Da sie mit der Aufgabe nicht fertig wurden, fingen sie schließlich zu weinen an, in Folge dessen die Eltern aufmerksam wurden. Einige Väter rechneten nunmehr etliche Stunden lang weiter, natürlich ebenfalls ohne ein Resultat zu erzielen. Denn wenn man von der neunstelligen Zahl 880,788.889 die Zahl 629 abziehen will, bis erstere Zahl aufgeht, so muß man 1,400.300mal abziehen und dann bleibt noch ein Rest von 189 übrig. Nehmen wir nun an, daß wir in einer Minute dreimal abziehen und alle Tage zwölf Stunden arbeiten, dann haben wir einunddreiviertel Jahre an dieser Aufgabe zu rechnen, die den Kindern „über Sonntag“ aufgegeben wurde.

[Beim Rigorosum.] Professor: Sagen Sie mir, Herr Kandidat, was wissen Sie über die Funktionen der Milz? — Kandidat: Die Milz . . . die Milz . . . — Professor: Die Frage scheint Sie in Verlegenheit zu setzen? — Kandidat: O nein, Herr Professor . . . nur die Antwort!

[Zu viel und zu wenig.] Ein junger Poet überschickt seinem Onkel seinen ersten Band lyrischer Gedichte. Der Onkel antwortet ihm brieflich: „Meine herzlichsten Glückwünsche! Ich habe den Ehrgeiz derjenigen Deiner Verse bewundert, welche einen Fuß zu viel haben, und die Bescheidenheit jener gewürdigt, die einen Fuß zu wenig besitzen.“

[Aus dem Studenten-Viertel.] „Ja, mein lieber Meister, diesen Monat kann ich Ihnen nichts zahlen.“ — „Aber das haben Sie vorigen Monat auch schon gesagt.“ — „Nun, und habe ich vielleicht mein Wort nicht gehalten?“

Deutscher Schulverein.

[Die Ortsgruppe St. Georgen und Umgebung] des Deutschen Schulvereines hielt am Sonntag, den 20. d. M. ihre diesjährige Vollversammlung in Störö ab. Dem ausführlichen Berichte des Obmannes Dr. Stepišnegg ist zu entnehmen, daß sich die Zahl der Mitglieder im verflossenen zweiten Vereinsjahre nicht unerheblich vermehrt hat und an Beiträgen und Spenden über 60 fl. an die Centralleitung eingesendet werden konnten. Der Errichtung einer deutschen Schule stehen noch einige Hindernisse im Wege, welche aber im nächsten Jahre beseitigt werden dürften. Unter den vorgelesenen Zuschriften waren jene des Herrn Aufahrt als Obmann der Ortsgruppe St. Marcin und Laak, dann des Herrn Baron Haeberg als Obmannes der Ortsgruppe Sannthal und des Herrn Dr. Aufseher besonders bemerkenswerth. Obwohl der Obmann wegen Geschäftsüberbürdung die Wiederwahl ablehnte, fügte er sich schließlich doch dem einstimmigen Votum und den Wünschen der Mitglieder, wornach auch die übrigen bisherigen Ausschüsse einstimmig wiedergewählt wurden. Die Versammlung verlief ohne den geringsten störenden Zwischenfall und in voller Begeisterung für die Bestrebungen des deutschen Schulvereines.

Locales und Provinciales.

Gilli, 23. Juni.

[Auszeichnung.] Der Kaiser hat dem Vorstände der Hüttenverwaltung in Gilli, Oberhüttenverwalter Albert Brunner, in Anerkennung seiner besonders eifrigen und erprießlichen Dienstleistung, das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen. Die Uebergabe desselben durch den Bezirkshauptmann von Gilli findet morgen Vormittag um 10 Uhr im Directionsgebäude in feierlicher Weise statt.

[Frohleichnamstage.] Am Frohleichnamstage beginnt das feierliche Hochamt in der hiesigen Stadtpfarrkirche um 7 Uhr Morgens, worauf die Prozession stattfindet.

[Turnverein.] Der Turnverein von Gilli hielt Montag, den 21. Juni, im Hotel zur Krone eine ausnehmend gut besuchte außerordentliche Hauptversammlung ab. Anlaß dazu bot eine Zuschrift des Laibacher deutschen Turnvereines, wonit dieser seinen Besuch in Gilli für den 29. Juni d. J. ankündigte. Obwohl in jener Zuschrift ausdrücklich der Wunsch ausgesprochen wurde, es mögen keine Vorbereitungen getroffen werden, da es sich nur um einen Ausflug im engeren Kreise handle, so wurde in der Hauptversammlung dennoch einstimmig der Beschluß gefaßt, den Besuch unserer deutschen Brüder zu einem deutschen Turnfeste für das steirische Unterland zu gestalten, an welchem sich gewiß die ganze Bevölkerung der deutschen Stadt Gilli freudig betheiligen wird und wobei auch die Vertretung benachbarter Turnvereine und Orte zu erwarten steht. Der Turnverein von Laibach hat durch sein jederzeit gediegenes und mannhaftes Auftreten, insbesondere aber in letzterer Zeit gezeigt, daß er trotz der größten Schwierigkeiten, den von ihm so mühsam errungenen Boden festzuhalten wisse; er ist der echte Hort deutschen Wesens in Laibach, und mit Stolz blicken die Deutschen weit und breit auf ihn als einen Musterverein. Mit Begeisterung wird er daher bei uns empfangen werden und allseitig wird auch der Wunsch rege, daß sich dem Turnvereine auch recht viele Theilnehmer aus den übrigen deutschen Kreisen Laibachs anschließen mögen. Ohne Zweifel wird die Gemeindevertretung von Gilli, die ja stets die richtige Haltung einzunehmen versteht, auch am Platze sein, die Stadt wird sich schmücken und Gilli's ganze Bewohnerchaft wird sich bemühen, den lieben Gästen einen Freudentag zu bereiten. Daß die liebenswürdigen Frauen und Mädchen unserer Stadt hierbei nicht fehlen werden, ist selbstverständlich; bereits hat sich spontan unter ihnen der Wunsch nach Mitwirkung kundgegeben und um über die Form der letzteren schlüssig zu werden, hat der Turnrath des Gillier Turnvereines die Damen zu einer Besprechung auf Freitag, den 25. Juni, 11 Uhr Vormittags, im Casino eingeladen. Durch das so freudige Zusammenwirken aller Deutschen Gilli's wird sich der 29. Juni d. J. zu einem wahren Festtage gestalten, und wenn der Himmel endlich einmal wieder mit seinem reinen Blau uns anlacht, dann wird das demnächst bekannt zu gebende Programm auch im vollen Umfange durchgeführt werden können.

[Ueberschwemmungsgefahr.] Das seit der Pfingstwoche in unserer Gegend und im oberen Sannthale anhaltende Regenwetter brachte uns in den letzten Tagen eine Ueberschwemmungsgefahr. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag stieg der Sannfluß so bedeutend, daß ein Theil des Stadtparkes sowie die zwischen dem Einflusse der Wogleina in die Sann liegende Au unter Wasser gesetzt wurde. Mittlerweile ist der Wasserstand der Sann wieder gesunken und dürfte die Ueberschwemmungsgefahr schon wohl vorüber sein, vorausgesetzt, daß jupiter pluvius endlich einsehen hat und dem nassen Elemente Einhalt gebietet.

[Eine aufgelöste slovenische Gemeindevertretung.] Sie müssen es schon sehr arg getrieben haben, die slovenischen Stadtväter von Stein, wenn sich die „langmüthige“ Regierung dazu entschließen konnte, den windischen Gemeinderath dieser Stadt auf-

plänen und einen Regierungscommissär zur Verwaltung der Gemeindefangelegenheiten einzuweisen. Wie das „Laibacher Wochenblatt“ berichtet, soll die Clerikale, welche die Gemeindevverwaltung in ihre Hände zu bekommen wüßten, durch ihre Intriquen die Beschlußfähigkeit des Gemeinderathes herbeigeführt haben, was den ersten Anstoß zu dessen Auflösung gab. Den Zankapfel im Schoße dieser Körperschaft bildete die Frage der Holzbezugsberechtigung des Pfarrers.

[Früchte der Verjöhnungsära.] Bei der unlängst in Storz abgehaltenen Vollversammlung der Ortsgruppe St. Georgen des deutschen Schulvereines erschien ein politischer Commissär unter Gendarmerie-Assistenz, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Also auch schon in der nächsten Nähe Cillis müssen die Deutschen durch Militärmacht geschützt werden. Es ist wahrlich schon weit gekommen mit uns Deutschen in Untersteiermark!

[Die Leitung des slowenischen Schulvereines] ist nun, wie slowenische Blätter melden, endlich darauf gekommen was eigentlich mit den unter Beistand der Heiligen Cyril und Method gesammelten Geldern anfangen soll. Die segensreiche Wirthschaft unserer gewesenen „Liberalen Ära“ hat dem Vereine nämlich in Untersteiermark und Krain nichts zu thun übrig gelassen und so werden denn Italien und Ungarn (Murinsel) wo die „Slovänen“ Stammesgenossen entdeckten die Kraftproben slowenischer Opferwilligkeit empfinden. Daß beiden Staaten nicht erheblich stark zugelegt werden wird, braucht wohl nicht betont zu werden.

[Ein deutscher Wahlsieg in Krain.] Aus Oberlaibach kommt die erfreuliche Nachricht, daß unsere Parteigenossen dachselbst nach 22stündigem ununterbrochenen Wahlkampf (Gemeindevwahl) einen glänzenden Sieg errangen haben. Viele Parteien brachten gegen 300 Wähler auf die Wahlstatt. Nachrichten von entschiedenem Eingreifen unserer Parteigenossen in Krain sind leider selten — hoffentlich reichen diesem Erfolge kraftvollen Auftretens zahlreiche andere an.

[Schlechtigkeiten aus der slowenisch-clericalen Presse.] „Slovene“ kann sich in seiner christlichen Wuth über die Geschehnisse in Salzburg gelegentlich der Versammlung des Deutschen Schulvereines noch immer nicht fassen. Nachdem dieses Organ dem Ministerpräsidenten ordentlich den Kopf gewaschen, ihm vorgeworfen, „daß er mit dem Schulverein im Bunde sei, dessen Thätigkeit im inneren Einverständnis mit Preußen geschehe, was aber Graf Taaffe nicht sieht, weil er schlichte Augen und noch schlechtere Augengläser habe.“ Dieses Blatt schreibt weiter: jeden Zeitungsgläser, der Rache und Gesichts ins Zeitungs-Papier wickelt ist bekannt, daß der Deutsche Schulverein für Oesterreich in Berlin geboren wurde, daß er von dort seine Unterstützung erhält, und daß alle seine Thaten von dort aus angeordnet werden . . .

[Beschlagnahme.] Die letzte Nummer des „Laibacher Wochenblattes“ wurde wegen einer Localnotiz „Undank ist der Welt Lohn“ von der k. k. Staatsbehörde mit Beschlagnahme belegt.

[Zur Richtigstellung des Memorandums des Laibacher Gemeinderathes] wurde dem Grafen Taaffe, wie uns aus Laibach unterm 20. d. M. gemeldet wurde, eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Darstellung des Herganges bei der Enthüllung des Anastasius Grün-Denkmal's überreicht. Unter den Unterzeichneten befinden sich die angesehensten Bürger der Stadt, Gutsbesitzer, Landtagsabgeordnete etc. Wir sind auf die Wirkung der Richtigstellung bei dem Herrn Ministerpräsidenten sehr begierig.

[Zum Gauturnfest.] Der Gauturnrath des südösterreichischen Gaues hat in seiner letzten Sitzung die Einladung aller Vereine des deutsch-österreichischen Turnkreises zum Gauturnfeste am 18. Juli beschloffen und den Antrag des Laibacher deutschen Turnvereines, den sächsischen Turnern auch Aus-

flüge in Krain zu empfehlen, in ablehnendem Sinne beantwortet. Der Gauturnrath begründet diesen vollkommen zu billigen Beschlusse mit dem Hinweis auf die letzten Laibacher Excesse, indem er ausführt, „daß es doch eine sonderbare Empfehlung wäre, wenn der Gauturnrath dabei genöthigt wäre, die Fremden nicht nur auf die Schönheiten der Landschaft, sondern auch auf die Möglichkeit nachdrücklich aufmerksam zu machen, daß sie von der fanatischen slowenischen Bevölkerung schändliche Unbill erleiden können, wogegen es keinerlei Schutz gibt.“ Aber auch abgesehen von der drohenden Gefahr will der Gauturnrath den slawischen Gegenden die Ehre des deutschen Besuches nicht gönnen! Dieser Beschlusse des wackeren Gauturnrathes erfüllt uns mit umso größerer Befriedigung, als sich darin auch das lobenswerthe Bestreben kundgibt, Alles zu vermeiden, was unsere scandalföhrigen politischen Gegner als Provocation deuten könnten. — Sollten die sächsischen Turner, was wir lebhaft wünschen, unsere herrliche Stadt besuchen, so können sie des herzlichsten Empfanges sicher sein.

[Gründungsfeier des Villacher Turnvereines „Eiche“.] Die Gründungsfeier dieses Vereines findet am Sonntag, den 4. Juli l. J. statt. Für dasselbe ist ein sehr reichhaltiges Programm in Aussicht genommen.

[Das Pfingstfest in Gonobitz.] Hierüber wird uns in Ergänzung unseres Berichtes über dieses schöne Fest aus Gonobitz geschrieben: „Vorüber ist der 13. Juni mit seinen Freuden und seinem — Regen! Trotz des Letzteren können wir mit Genugthuung constatiren, daß das Fest in allen seinen Theilen gelungen ist. Der Empfang und die Begrüßung der Turnvereine ließen an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrig und obwohl einige slowenische Blätter betonten, daß Gonobitz kein Boden für deutsche Turner sei, so dürfen dieselben, welche hier mit Kränzen und Blumen förmlich überschüttet wurden, gewiß eine andere Ueberzeugung gewonnen haben. Die Turnvereine von Cilli und Pettau, deren Fahnen mit hübschen Bändern geschmückt wurden, belohnten diese Aufmerksamkeit unserer liebenswürdigen Damen mit einem donnernden „Gut Heil!“ leider mußten die Begrüßungsreden des drohenden Gewitters wegen gekürzt werden. Nach dem gemeinschaftlichen Essen bei Herrn J. Walland, wo insbesondere von Dr. Stepišnegg und Dr. Michelišch zündende und zu Herzen sprechende Toaste ausgebracht wurden, zogen die Turner unter Musikbegleitung auf den Festplatz, wo das Schauturnen abgehalten wurde. Die wackeren Turner, welche für ihre Leistungen wiederholt ausgezeichnet wurden, haben ihre Aufgabe unter der Leitung des Turnvaters Herrn Tisch glänzend gelöst. Beim Festcommers in Stanzer's Gasthof herrschte die animirteste Stimmung, welche nur dadurch etwas beeinträchtigt wurde, daß sich die zur Verfügung gestellten Localitäten als viel zu klein darstellten. Das Reinerträgnis dieses schönen Festes, welches dem hiesigen Marktverschönerungsfonde zukommt, beträgt 184 fl. Unseren wackeren Frauen und Mädchen, welchen an dem so überaus günstigen materiellen Erfolge des Festes der Löwenantheil gebührt und welche mit der größten Lebenswürdigkeit und Aufopferung immer voran sind, wenn es gilt, ein deutsches Fest zu feiern, sei hiemit der wärmste Dank gebracht. Den erschienenen Turnern und Gästen bemerken wir, daß Gonobitz über den so zahlreichen Besuch überrascht war. Falls die wackeren Turner hier Einiges vermißten, so möge uns unser kleiner Ort als Entschuldigung dienen; die Ueberzeugung jedoch dürfen dieselben hier gewonnen haben, daß ihnen in Gonobitz treue Herzen entgegen schlugen, welche immer bereit sind, eine so wackere deutsche Schar in ihren Mauern auf das Freudigste zu begrüßen.“

[Schulvereinsfest in Graz.] Die Vorbereitungen zum deutschen Schulvereinsfeste in Graz sind im vollen Zuge. Das Fest wird sich ohne Zweifel zu einem glänzenden gestalten, da das Comité keine Opfer an Zeit und Mühe scheut und sich seinen Aufgaben mit hingetungsvollem Pflichteifer widmet.

[Strike in Mürzzuschlag.] In der Bleckmann'schen Fabrik ist ein Strike der Feilhauer ausgebrochen, welcher durch Lohn Differenzen veranlaßt wurde. Ein politischer Beamter wurde nach Mürzzuschlag entsendet, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

[Die Cholera.] Die k. k. steiermärkische Statthalterei hat dem hiesigen Stadtmate neuerdings die strengste Durchführung aller gegen die Einschleppung und Verbreitung der Cholera angeordneten sanitätspolizeilichen Maßregeln aufgetragen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Bevölkerung unserer Stadt angesichts der drohenden Gefahr die Weisungen des Stadtmates bezüglich der Reinhaltung der Wohnungen und Hofräume nachkommen und so die Behörde in ihrer schwierigen Aufgabe thatkräftig unterstützen wird. Namentlich ist den Aborten und Senkgruben, sowie den Hofräumen eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

[Hundecontumaz.] Wir haben in der letzten Nummer unseres Blattes gemeldet, daß in Cilli ein Hund eingefangen wurde welcher mehrere Hunde gebissen hatte. Obwohl sich anfangs bei diesem Thiere keinerlei Erscheinungen der Wuthkrankheit zeigten, so stellte sich doch hinterher, nachdem der betreffende Hund verendet war, bei der Section desselben unzweifelhaft heraus, daß hier ein Fall von Wuthkrankheit vorlag. In Folge dessen wurden die von dem verendeten Thiere gebissenen und dem Wachenmeister zur Beobachtung übergebenen neun Hunde gestern vertilgt. Das Stadtmate hat nun in Ausführung der diesbezüglichen Vorschriften angeordnet, daß im Stadtgebiete Cilli bis auf Weiteres die Hunde entweder an der Leine geführt oder mit einem gut verschlossenen Maulkorb versehen sein müssen. Gleichzeitig wurde den Polizeiorganen die strengste Ueberwachung dieser Maßregel aufgetragen.

[Bad Rohitsch-Sauerbrunn.] Die am 16. d. M. ausgegebene Nr. 6 der Curliste dieses Bades weist 268 Partien mit 429 Personen aus.

[Unglücksfall im Bergwerk.] In der Nachtschicht vom 16. auf 17. d. M. war der Bergmann Franz Kof der Kohlenwerkstatt Distro auf der vierten Etage mit Füllen und Wegführen des Kohlenvorrathes beschäftigt. Beim Aufstehen des Hundes fiel ein großes Stück Kohle auf die rechte Hand des Bergmannes und zerschmetterte dieselbe.

[Wirthshausstreit.] Zwischen den Grundbesitzern Mastnal und Koroschek entstand unlängst im Wirthshause ein Streit, wobei Koroschek dem Mastnal mittels eines Stuhles einen Hieb auf den Kopf versetzte, so daß der Mißhandelte schwer verletzt zusammenbrach.

[Von einer glücklichen Mutter] erzählen englische Blätter Folgendes: Emmy Winter, die Wittve eines kleinen Beamten in London, welche von einer kleinen Pension ihren Lebensunterhalt bestreiten mußte, fristete in London mit ihren vier erwachsenen Töchtern ein sehr kümmerliches Dasein. Die Mädchen, die sämmtlich sehr hübsch sind, beschäftigten sich mit Handarbeiten. In einem Wäschegeßäft, woselbst sie Hemdkragen anfertigten, lernte Lizzy Winter, die älteste der Schwestern, einen Mohammedaner Namens Haddem El Selim kennen. Der Mann funduschaftete die Wohnung des Mädchens aus, und die Nettigkeit, sowie das Wesen der Familie entzückten ihn so sehr, daß er bei der Wittve um die — Hände ihrer vier Töchter anhielt, die er sämmtlich zu heirathen wünschte. Mrs. Winter, sowie ihre Töchter hatten nicht das Mindeste gegen den Antrag des enorm reichen Fremden einzumenden, der auch die — Schwiegermutter mit in sein Heim zu nehmen versprach; allein die Obervormundschaft weigert sich, den Handel zu sanctioniren; die Wittve hat die Angelegenheit ihrem juristischen Vertreter übergeben. Sie findet es haarsträubend, daß man dem Glücke ihrer Kinder Hindernisse in den Weg legt.

[Auch eine Verschwörung!] Eine hübsche „Verschwörungsgeschichte“ bringen die Münchener „Humor. Blätter“: Ein alter Gymnasiallehrer hat es nie dahin gebracht, seine

Classe im Zaume zu halten. Die Schüler kommen stets ohne Präparation zum Unterricht und erlauben sich während desselben allen erdenklichen Unfug auszuführen. Der Professor ist schon so daran gewöhnt, daß er es kaum noch merkt. Aber eines schönen Tages verabreden sich seine Schüler, für den folgenden Tag das Classenpensum ordentlich zu lernen und sich während des Unterrichts überhaupt musterhaft zu betragen. Gesagt, gethan. Als am andern Tage der Professor in das Schulzimmer tritt, ist die Classe mäuschenstill. Er blickt sich verwundert um. Er geht nach dem Katheder und legt dort seine Bücher nieder. Er fängt an, unruhig zu werden. Der Unterricht beginnt. Es werden tadellose Antworten ertheilt. Der Livius in der Hand des Professors fängt an zu zittern. Die weiteren Fragen des Professors werden prompt beantwortet, während die Classe im tiefsten Stillschweigen verharrt. Da, plötzlich erhebt der Professor am ganzen Leibe, er wirft sein Buch aus der Hand und ruft mit Stentorstimme über die ganze Classe hinweg: „Das lasse ich mir nicht gefallen, das ist eine ganz niederträchtige Verschmörung!“

Gerichtssaal.

[Ein Volksbildner als Hezer.] Es ist eine in Untersteiermark leider nur zu bekannte Thatsache, daß es viele Volksschullehrer giebt, welche sich mehr der aufregenden Arbeit der Nationalitätenbege als der Jugendbildung widmen. Diese Fanatiker bedenken nicht, daß sie unter der Herrschaft der Deutschliberalen in Oesterreich zu ihrer gegenwärtigen selbstständigen Stellung gelangt sind und aus dem Joche der Sklaverei befreit wurden, in welchem sie sich früher befanden. Sie bedenken nicht, daß ein Hauptgrund des Vassess der Geistlichkeit gegen die Fortschrittspartei nicht etwa nationale Gegensätze sind (vide Tirol, Salzburg etc.) sondern einzig und allein die Entwindung der Macht über die Volksschullehrer. Jene Lehrer, welche sich den Hezkaplänen, und leider auch schon vielen Hezpfarrern als Handlanger der politischen Heze gegen die Deutschen unterwerfen, schädigen am Empfindlichsten ihr eigenes Interesse und das ihres Standes. Einer der bigottesten dieser Gattung ist der Lehrer Julius Fließ, aus Tüffer gebürtig, welcher es seiner agitatorischen Thätigkeit zu verdanken hat, daß er nach Freyen, und von hier, wenn wir nicht irren, im Disciplinar-Wege nach Peilstein versetzt wurde. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Rüge das Mausen nicht lassen kann und Niemand wird sich wundern, daß er bei den jüngsten Gemeindevahlen in Freyen gegen die Deutschen agitirte. Namentlich verfaßte er im Namen eines ganz obskuren Menschen, Alois Kobernig, eine Beschwerde an die Bezirkshauptmannschaft Windischgraz, in welcher gegen die Vornahme der Wahl im Hause des deutschgesinnten Hrn. Franz Dietinger in Freyen protestirt wurde. In dieser Beschwerde wurde das Haus des Herrn Dietinger als ein solches bezeichnet „welches jeder anständige Wähler von Weitem scheut.“ Man sieht, daß dieser Jugendbildner bereits in seinem Fanatismus soweit vorgeschritten ist, daß er nur die Slovener für anständige Leute hält, man kann sich da eine richtige Vorstellung von der Entwicklung auf die Schuljugend im Sinne dieses Hezers machen. Herr Dietinger ließ sich selbstverständlich diesen gemeinen Anwurf nicht gefallen; er klagte den Alois Kobernig und den Julius Fließ wegen Ehrenbeleidigung; ersterer wurde vom Bezirksgerichte Mahrenberg zur Strafe des Arrestes in der Dauer von 8 Tagen, letzterer zu einer Geldstrafe von 50 fl. eventuell 10 Tagen Arrestes verurtheilt. Gegen dieses Urtheil beschwerten sich Beide im Punkte der Schuld und Strafe. Am 22. d. M. fand unter dem Vorsitze des Herrn Landesgerichtsrathes Besaritsch die Apellverhandlung statt. Die Beschwerdeführer vertrat Herr Dr. Radey aus Marburg, den Herrn Dietinger Herr Dr. C. Glantschnigg aus Gali. Der Gerichtshof verwarf die Beschwerde des Alois Kobernig und Julius Fließ im Punkte der Schuld als

unbegründet, im Punkte der Strafe als gesetzlich unzulässig. Wir aber knüpfen an diesen Fall die Hoffnung, daß der hohe Landesschulrath sich neuerdings mit der Person des Julius Fließ befassen werde. Hier in Untersteiermark kann sein Wirken nur schädlich sein; möge ihm doch der hohe Landesschulrath einen Posten anweisen, wo es ihm unmöglich ist, der Jugend den giftigen Haß gegen die Deutschen einzupflanzen.

[Der Raubmord in der Burggasse in Wien.] Am 21. d. M. begann beim Wiener k. k. Landesgerichte die Schlussverhandlung gegen die des Raubmordes an der Trödlers-Wittve Anna Maria Bauer beschuldigte Bedienerin Jacobine Stöckhamer. Die Angeklagte, Mutter von fünf Kindern, leugnet jede Schuld. Die Angeklagte wurde des meuchlerischen Raubmordes schuldig gesprochen und zum Tode durch den Strang verurtheilt. Die Verurtheilte schrie bei der Urtheilsverkündung: „Allmächtiger Gott! Ich bin unschuldig!“ Dem Vernehmen nach hat der Gerichtshof beschlossen, die Angeklagte zur Begnadigung zu empfehlen.

Volkswirtschaftliches.

[Der Saatenstandsbericht] des Ackerbauministeriums nach dem Stande Mitte Juni constatirt, daß über den Stand des Weizens fast alle Angaben günstig lauten, ebenso über jenen des Hafers, Roggen aber an vielen Orten schütter geblieben ist. Auch bezüglich der Gerste wird mehrfach über schütterten Stand geklagt. Raps zeigt einen Stand, der zur Hoffnung auf eine theils gute, theils mittelgute Ernte berechtigt, Mais hat sich erholt. Ueber die Kartoffeln liegen nur gute Nachrichten vor, die Rüben zeigen häufig einen ungleichen oder lückenhaften Stand. Die Heuernte auf Klee- und Wiesen liefert meist nur theils mittel-mäßige, theils geringe Futtermengen, wurde übrigens durch den anhaltenden Regen an vielen Orten unterbrochen. Hopfen hat bei Marburg schon die Stangenhöhe erreicht. Der Weinstock zeigt ziemlich allgemein viel Traubenanfang, in den meisten Gegenden ist man zu den besten Hoffnungen berechtigt.

[Erhöhung der Personentarife.] Die Erhöhung der Personentarife auf den Staatsbahnen, zu welcher der Staatsbahnrath seine Zustimmung ertheilt hat, bedarf noch der Genehmigung des Handelsministers. Da diese bereits erwartet wird, dürften die höheren Tarife binnen Kurzem in Kraft treten. Die Tarifierhöhung der Staatsbahnen hatte analoge Maßnahmen bei der österreichischen Nordwestbahn und der Oesterr.-ungarischen Staatsbahn zur Folge. Besonders Werth legen die Eisenbahnen auf die Fahrpreiserhöhung für die Expresszüge.

[Ein Schlag für den österr.-ungarischen Viehexport.] „Kündigung der zwischen der Schweiz und Oesterreich-Ungarn bis 31. März 1888 abgeschlossenen Viehconvention und Einführung einer permanenten Quarantäne für die Vieheinfuhr oder aber Einführung hoher Viehzölle“, lautet die Parole, unter welcher seitens der Schweizer Landwirthe seit Kurzem eine lebhafteste Agitation gegen die Vieheinfuhr aus Oesterreich-Ungarn betrieben wird, und es wäre wahrlich ein harter Schlag für unsere Exporteure, wenn der schweizerische Bundesrath den ihm unterbreiteten Antrag sanctioniren und zur Durchführung bringen sollte. Die Bestrebungen zur Vermehrung des österreichisch-ungarischen Viehexportes waren insofern von Erfolg, als, wie dies aus der Statistik erhellt, seit 1883 die Viehausfuhr einen nicht unbedeutenden Aufschwung erfahren hat. Es ist nämlich der Export von Rindvieh und Kalbern nach der Schweiz von 28.337 Stück in 1883 auf 33.146 Stück im Jahre 1884, die Ausfuhr von Schweinen von 2387 Stück in 1883 auf 8981 Stück in 1884, und die von Schafen von 15.820 Stück in 1885 auf 16.175 Stück gestiegen. Im Jahre 1885 wurden in die Schweiz aus Oesterreich-Ungarn eingeführt: Rindvieh (mit oder über 150 Kilo) 7001 Stück, unter

150 Kilo 7273 Stück, Pferde 888 Stück, Schafe 15.888 Stück, Schweine 5942 Stück im Gesamtwerthe von 5,8 Millionen Francs. Dieser in den letzten drei Jahren erheblich gesteigerte Viehexport im Werthe von rund 3 Millionen Gulden erscheint nun durch die beantragten Maßregeln seitens der schweizerischen Landwirthe hart bedroht, und wenn auch vorderhand die Hoffnung besteht, der Bundesrath werde den Antrag kaum acceptiren, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß ähnliche, den österreichisch-ungarischen Viehexport erschwerende Maßregeln nach Ablauf der Viehconvention dennoch in Anwendung gebracht werden. Aufgabe unseres Handelsamtes wird es sein, das Nöthige vorzulehren, damit wir nicht eine — Ueberraschung erleben. Mit Rumänien ist es uns so ergangen.

Literarisches.

[Deutsche Wochenschrift.] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, IX. Wollgasse Nr. 20. Inhalt von Nr. 25 vom 20. Juni 1886: „Deutsche Zeitung“ und „Deutsche Wochenschrift“. — Was ist christlich-social? Von J. Roth. — Aus Deutschland. Von Dr. Max Quard. — Oesterreichs Landwirtschaft und Rumänien. Von Heinrich Adler. — Deutsche Reichschronik. Von Karl Bröll in Berlin. — Zur Abfertigung. Von Heinrich Friedjung. — Feuilleton: Marie von Ebner-Eschenbach. Von Adam Müller-Guttenbrunn. — Literatur, Theater und Kunst: Ed. v. Hartmann's „Moderne Probleme“. Von Johannes Volkelt. (Schluß.) — In der Seehalde von Radalfell. — Novelle: Die Besteigung des Riffelberges. Von Max Twain. (Schluß.) Probeexemplare gratis und franco.

[Der „Lehrerbote“]. herausgegeben vom Verein der Lehrer und Schulfreunde in Znaim, erfährt vom 1. Juli an eine sehr wesentliche Erweiterung seines Umfanges und Programmes, jedoch ohne Erhöhung des Abonnementspreises. Neben dem bisherigen Blatt, welches unverändert zweimal monatlich erscheint, wird unter dem Titel „Pädagogische Revue“ noch eine zweite Zeitschrift monatlich einmal geliefert, welche dem Schulwesen der österreichischen Länder, insbesondere demjenigen des Deutschen Reiches gewidmet ist. Der „Lehrerbote“, welcher bisher schon als ein unabhängiges und allgemeines Organ der Lehrerschaft neben den verschiedenen Provinzial-Fachzeitschriften seine Berechtigung hatte, ist durch diese neue Erweiterung eine der billigsten und doch reichhaltigsten Lehrerzeitschriften Oesterreichs geworden. Abonnements sind auch für ein halbes Jahr (1 fl.) zulässig.

[Durch die österreichische Alpen.] Unter diesem Titel hat der Verband zur Förderung des Fremdenverkehrs in den österreichischen Alpenländern einen Wegweiser für Reisende herausgegeben, welcher in alphabetischer Ordnung eine kurze Beschreibung aller Fremdenstationen der im Verbande vertretenen Kronländer enthält, welcher eine möglichst erschöpfende Zusammenstellung der bezüglich der Reiseliteratur vorausgeschickt ist. Die Orte, welche dem Verbande bereits beigetreten sind, wurden besonders herorgehoben und mit größerer Ausführlichkeit behandelt; in künftigen Ausgaben sollen überhaupt nur diese Verbandsorte Berücksichtigung finden. Die Ausstattung des bei „Fiskal“ gedruckten Büchleins ist eine geistliche.

Der Laibacher deutsche Turnverein

ipricht für alle die herzlichen und erhabenden Grüße, die ihm anlässlich der Anastasius-Feier aus allen Gauen Oesterreichs zugekommen sind, wie nicht minder für die Aeußerungen der lebhaften Theilnahme, mit denen er in den letzten Tagen geehrt worden ist, den wärmsten Dank aus. — Dieselben haben ja aufs neue das tröstliche Bewußtsein geweckt, daß wir in unserem Bestreben um die Wahrung unserer Volksthum und seiner Ehre des brüderlichsten

Schwiegermutter

Schwäger: Jerta
Kindertid:

Bau-Licitation.

Zur Hintangabe der Herstellung einer neuen Einfriedungsmauer beim Hofe und Garten gegen die Brunn- und Klostergasse findet am

26 Juni. 1886

von 10 Uhr an eine Minuendo-Licitation in der Stadtamts-Kanzlei statt.

Die Bauherstellung ist auf 759 fl. 59 fr. veranschlagt. Das von den Licitanten zu erlegendende Badium beträgt 10% der Voranschlags-Summe.

Bauplan und Kostenvoranschlag können in der Stadtamts-Kanzlei eingesehen werden.

Stadtamt Cilli, am 8. Juni 1886.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:

Franz Zangger.

400—1

Kundmachung.

Die Regulierung des Pireischgaches vom Oberlahnhof nächst Cilli abwärts, bis zur Reichsstraßenbrücke, in einer Länge von 960.5 Meter wird im Minuendo-Licitationswege hintangegeben und die diesfällige Verhandlung auf

Montag den 28. Juni 1886

10 Uhr Vormittag in der Kanzlei der Bezirksvertretung in Cilli, Bahnhofgasse Nr. 162 anberaumt.

Die Licitationsbedingungen, wonach jeder Licitant vor gemachtem Anbot ein Badium von 10% zu Händen des Bezirks-Ausschusses zu erlegen hat, sowie Plan und Kostenüberschlag in der Höhe von 1680 fl., liegen zur Ansicht hieramts auf.

Bezirks-Ausschuß Cilli, am 19. Juni 1886.

Der Obmann:

Gustav Stiger m. p.

388—3

Sparcasse-Beamten - Stelle.

Bei der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli kommt die Stelle eines Hilfsbeamten provisorisch zur Besetzung.

Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von 480 fl. verbunden.

Bewerber um dieselbe müssen Kenntnisse in der kaufmännischen Buchführung, eine schöne geläufige Handschrift besitzen und sowohl der deutschen als auch der slovenischen Sprache mächtig sein.

Gesuche sind bis 15. Juli d. J. bei der gefertigten Direction zu überreichen.

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli

am 18. Juni 1886.

399

Die Direction.

Schützen-Verein Cilli.

Freischießen

am 27., 28. u. 29. Juni 1886.

Der Vorstand.

Sommerwohnung 403—3

bestehend aus 4 möblirten Zimmern sammt Küche und Garten, auch getheilt, über die Sommermonate sofort zu vergeben. Näheres Lotto-Collectur, Grazergasse.

Cillier Fremdenverkehrs-Comité.

Die Vermiether von Wohnungen werden in ihrem eigenen Interesse dringendst ersucht, selbe bei Herrn

Eduard Skolaut, Hauptplatz

anzumelden.

Grosse schöne Ribisel

(Johannisbeeren) sind zu verkaufen, Herrengasse 12.

Sonntag den 27. d. M.

um 1 Uhr Nachmittag, findet in den hiesigen **Casino-Localitäten**

Zeitungs-Licitation

statt.

395—2

Gesucht vom 1. August an:

eine sonnseitig gelegene Jahreswohnung im 1. Stock oder Hochparterre, mit 4 Zimmern, 1 Dienstbotenstube, lichter und bequemer Küche, Speise-, Keller-, Boden- und Holzraum nebst Garten. Anträge unter „Ingenieur“, Hotel „Erzherzog Johann“.

397

Magazin

am Hauptplatz oder dessen nächster Nähe wird zu mietben gesucht. Anträge an die Exp.

396

Lehrjunge

wird sofort aufgenommen beim Tapezierer **J. Josek**, Neugasse 144.

144

Hausknecht

solid, der deutschen Sprache mächtig, der lesen und schreiben kann, wird aufgenommen in der Buchdruckerei, Cilli, Herrengasse 6.

Preiswürdig zu verkaufen

bei dem

385—2

Gute Unter-Lichtenwald a. d. Save:

Weine in grösseren und kleineren Quantitäten, verschiedene gute und echte Branntweinsorten, 3 Paar Ochsen, 2 Kalbinnen, 2 einjährige Fohlen, Knopfern, Fassdauben. Anfragen daselbst.

Dr. Koch's Fleisch-Pepton.

Ein neues Nähr- und Genussmittel für Kranke und Gesunde



ist das einzige der verschiedenen von der Antwerpener Weltausstellung prämierten Pepton-Präparate, welchem die höchste Auszeichnung — das **Ehren-Diplom** — zuerkannt wurde. Die Jury begründete diese Auszeichnung dadurch, dass es bisher Dr. KOCH'S allein gelungen sei, ein echtes, sich jahrelang haltendes **Fleisch-Pepton** herzustellen; die Wichtigkeit dieser Entdeckung sei offenbar, und würde dieselbe Europa unschätzbare Dienste erweisen.

Vorräthig in allen Apotheken, Drogen-, Colonialwaaren- und Delicatessen-Handlungen in Blechdosen von 1 Kilo à fl. 9.40, in Töpfen von 225 Gr. à fl. 2.80, in Töpfen von 100 Gr. à fl. 1.40, in Tafeln von 200 Gr. à fl. 2.55, in Pastillen von 30 Gr. à 65 kr.

General-Vertreter der Compagnie Kochs

für Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Serbien, Bosnien und die Herzegowina: **Joseph Voigt & Co., Wien**, Hoher Markt. 307-IV

Zahnarzt Paichel

aus

LAIBACH

ordinirt von nun an **Jeden Sonntag** von 9—1 Uhr in Cilli **Hôtel Koscher.**

349

DANIEL RAKUSCH, Eisenhandlung in Cilli empfiehlt:

Kufsteiner Portland-Cement.
Kufsteiner Roman-Cement.
Permooser Portland-Cement.
Trifailer Roman-Cement.
Tüfferer Roman-Cement.
Steinbrücker Roman-Cement.

Eisenbahnschienen für Bauzwecke

Traversen — Stukkaturmatten

zu billigsten Preisen.

Princessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis ins späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. ö. W.

Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. ö. W.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke, 184—20 CILLI.

GOTTFRIED BARTH.

Hopfen-, Commissions- und Speditions-Geschäft

am Kronenmarkt, Nürnberg, am Kronenmarkt

empfiehlt sich zum

Verkauf und Einkauf von Hopfen

sowie zur

Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen **Marktberichten.**

Sachkundige, reelle Bedienung.

590

Geschäfts-Localitäten:

Hauptlager am Hopfenmarkt

! Wichtig für Haushaltungen!

Um dem P. T. Publikum den Bezug eines guten und billigen Brennstoffes zu ermöglichen haben wir den Preis unserer Kohle

in Säcken zu 50 Kilo vorgewogen auf

30 kr. für den Zoll-Ctr. Stück- u. Würfelkohle

franco Cilli ermässigt. Aufträge übernehmen

unsere Werksleitung in Liboje

die Herren Wogg & Radakovits in Cilli.

Für prompte Lieferung und gutes Gewicht wird garantirt.

Trifailer

855—3 **Kohlenwerks-Gesellschaft.**

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

35 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfiehlt für grosses Lager von completeen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karossen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigt. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigt ausgeführt.

384—52

N. Kolndorfer.